Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 51

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

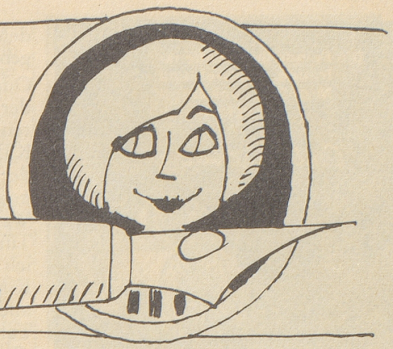
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau



Vom Verarmungswahn

Wenn wir den Jungen sagen, sie sollten das Licht löschen beim Weggehn, oder den Heißwasserhahnen richtig zumachen, oder nicht das ganze Haus heizen, wenn sie allein drin seien, dann schütteln sie den Kopf und sagen: «Das ist wieder eine deiner ewigen Sparmaßnahmen.» Als sei dies ein ganz besonders wüster Charakterfehler unsererseits.

Es *sind* natürlich Sparmaßnahmen, da haben sie recht, die Jungen. Aber mit der Bemerkung, die dann meist folgt, haben sie höchstens teilweise recht. Sie sagen: «Ihr habt den Verarmungswahn. Alle alten Leute haben den Verarmungswahn.» Wenn wir dann gelegentlich darauf hinweisen, allzuviel sei nicht da, weil unter anderem auch ihre Ausbildung ziemlich teuer gekommen sei, und von dem, was dasei, stecke das meiste im Haus (dessen Verkauf oder auch nur Vermietung sie uns streng verboten haben), dann sagen sie, wir hätten ja dann die AHV, und überhaupt, «wer denkt schon auf zwei oder drei Jahre hinaus»! Und wozu wir uns eigentlich Sorgen machten?

Wir hätten in ihrem Alter natürlich genau dasselbe gesagt. Ich weiß noch, welche Heiterkeit es in uns erweckte, als uns zu Hause eine Köchin sagte, sie würde nie einen heiraten, der nicht pensionsberechtigt sei, Liebe hin oder her. Sie war damals noch jung, ich denke, etwa dreißig, und ich weiß nicht, ob sie den Pensionsberechtigten gefunden hat, aber ich wünsche es ihr.

Es wäre, zugegeben, völlig irr, wenn unsere Jungen den Verarmungswahn jetzt schon hätten. Das ganze Leben mit all seinen Möglichkeiten – sie rechnen naturgemäß nur mit positiven – liegt ja noch vor ihnen. Und selbst die heute Dreißigjährigen haben niemals bewußt schlechte Zeiten mitgemacht.

Der älteren Generation dagegen sitzt noch der Schrecken der dreißiger Jahre in den Knochen, die Jahre, in denen eine bisher – scheinbar – relativ sichere Welt plötzlich zusammenkrachte. (Warum, kann ich mir heute noch nicht recht erklären, obwohl ich von Fachleuten die verschiedensten Interpretationen gehört habe. Keine hat mir eingeleuchtet, aber ich verstehe schließlich nichts von alledem.)

Wer seine Stelle in jenen Jahren verlor, hatte sehr wenig Chance, eine andere zu finden. Die Preise waren hoch, die Löhne schlecht. Man fühlte sich, mit Recht, bedroht, und man sparte wo man nur konnte.

Den Jungen von heute waren und sind die Zeiten hold. Sie finden auf fast allen Gebieten an jedem Finger zehn Stellen. Die Inserate der Arbeitgeber werben nicht bloß, sie buhlen geradezu, und ungelernte Kräfte dürfen erstaunliche Lohnansprüche machen, was früher ganz undenkbar war. Sie können sich's auslesen, die Jungen, und Gott weiß, daß ich es ihnen von Herzen gönne. Sie haben, wenn sie einigermaßen vernünftig leben, keine wesentlichen Geldsorgen. Wir aber, die meisten von uns, lernen's nicht mehr, das sorglose Dasein, und wir werden wohl der Zukunft immer ein wenig mißtrauen, bis an unser mehr oder weniger seliges Ende.

«Mutter», sagen sie gutmeinend, «nimm doch ein Taxi bei dem Hudelwetter!» Und wir winken heftig ab. Ein Taxi, am hellichten Tag und wenn man nichts zu schleppen hat! «Und fahr doch erster Klasse, du machst dich ja lächerlich.» Für eine einstündige Fahrt, finden wir, wozu auch! (Verarmungswahn.)

Nein, so etwas muß man jung gelernt haben, scheint mir.

Bethli

Das große Glitzern und die kleinen Lichter

Gewiß, Weihnachten ist nicht mehr wie früher; aber *was* ist denn überhaupt heute noch so, wie in der (gar nicht immer guten!) alten Zeit? Und wer weiß, ob unsere währschaften Altvorderen gegen alle Verlockungen in Schaufenstern und Zeitungen standhafter geblieben wären, falls es damals schon ein großaufgezogenes Werbewesen und den weitverbreiteten Wohlstand – beides typische Erscheinungen der Neuzeit – gegeben hätte? Wir brauchen uns da also nicht allzu viele Vorwürfe zu machen.

Es ist übrigens merkwürdig, wie wenig objektiv man oft den Festtagen gegenübersteht, und wie stark wir uns gerade hier von momentanen Stimmungen beeinflussen lassen. Ich kenne ein junges Mädchen, das sich vor zwei Jahren sehr abschätzig äußerte über «die Verlogenheit und Sentimentalität» der Erwachsenen an den Weihnachtsfeiern. Dasselbe Mädchen gestand mir letzthin – nachdem es ein Jahr im Ausland verbracht hatte – es freue sich nun wirklich auf eine richtige, schweizerische Weihnacht daheim, mit ‹sentimentalem› Christbaum sowie allem Drum und Dran.

Aehnlich ergeht es vermutlich uns allen. Wir schimpfen zwar kräftig über den Rummel und die Umtriebe; wenn aber das Fest wirklich einmal ausfallen würde, wäre es halt doch eine Enttäuschung. Im übrigen brauchen wir ja die hektische Jagd nach den Geschenken nicht mitzumachen. Wer befiehlt uns denn solches? Etwa jene Firma, die uns ‹glitzernde Feste› in Aussicht stellte, mit folgender Verheißung: «Das Wort ‹Pelz› erhält fast eine magische Bedeutung, und viele Damen können sich der Faszination dieses Stichwortes nicht entziehen! ...»

Woher wissen das eigentlich diese klugen Texter immer ganz genau? Nenein – *so* groß brauchen die gar nicht anzugeben, und die Magie sollen sie ruhig aus dem Spiele lassen. Pelz trägt doch heute jedermann; nicht nur Damen, sondern sogar Herren legen sich angeblich neuerdings ein Nerz-Cape über die zarten Schultern.

Aber manchmal, mitten im Hasten und Rennen durch feuchte Straßen und überfüllte Läden, können wir dennoch einen kleinen Schimmer von vorweihnachtlicher Freude erhaschen. Etwa wenn plötzlich mitten im Großstadtnebel das ‹Märlitram› auftaucht: Hell beleuchtet kommt es daher, mit glücklichen Kindern besetzt, die sich wirklich freuen. Man blickt ihm nach, und für kurze Zeit vergißt man sein ernsthaftes Treiben beim Anblick dieser fröhlichen Gesichter, nach

«... gut gut, laß mich jetzt schlafen!
Ich werde morgen die Fensterläden anbringen!»

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz

...und bestätige die Bestellung von 12 Wagons...*

*solche Geschäfte nur mit HERMES

Das erstklassige Haus

In Sonne und Schnee für Sport, Ruhe und Erholung. Unterhaltung. Orchester. Nähe Bergbahnen, Hallenbad und Eisbahnen. Januar und März besonders günstige Pauschalpreise von Fr. 40.— bis 60.—.
Tel. (083) 3 59 21 Dir. A. Flühler
Telex 7 43 11

Die richtige Folge ...

beim großen Essen: Beginn mit dem Aperitif. Eine überraschende Einleitung wird HENKELL TROCKEN sein.

Darum, wenn Sie mich fragen, schon zum Aperitif HENKELL TROCKEN, den Sekt für Anspruchsvolle.

HENKELL
TROCKEN

Henkell Import AG, Zürich
Telefon 051 / 27 18 97

denen wir unter den Passanten vergeblich Ausschau halten würden.

Oder da gibt es die Angehörigen der Heilsarmee, welche in der letzten Woche vor dem Fest trotz Kälte und Schnee draußen ihre Lieder singen. Immer waren sie für mich ein Zeichen dafür, daß nun Weihnachten ganz nahe vor der Türe stand. Vor allem damals, als ich noch zwei ungeduldig wartende Kinder an den Händen hielt, die andächtig ihre Fünfziger in die mit Tannästen geschmückten Sammeltöpfe warfen. –

Es sind die kleinen Lichter, welche uns das Christfest liebenswert machen, und sie brennen auch in unserer großartigen Zeit unentwegt weiter. Nur sollten wir mehr auf sie achten und weniger auf jenes marktschreierische Geflimmer, das uns nur ermüdet oder überdrüssig macht. Eines ist sicher: Früher stand nicht vor jedem Metzger- oder Bäckerladen ein elektrisch beleuchteter Tannenbaum. Aber – so paradox das klingen mag – vielleicht scheint es uns gerade deshalb, Weihnacht sei damals ‹anders› gewesen: heller und strahlender mitten im Dunkel des langen Winters? (Ganz abgesehen davon, daß der Mensch ja ohnehin einen Hang zur Apotheose seiner Vergangenheit hat!) Gritli

Nochmals die ‹Condition féminine›

Liebes Bethli! Es hat mich gefreut, daß Du in Deiner Betrachtung (15. 11. 67) ‹So lebt die Frau› berichten konntest, daß jene Frau in Frankreich, dank ihrem Söhnlein, ihr Geld erhielt und daß es in jenem Land eine Zeitung gibt, die laufend solche Fälle veröffentlicht.

In der Schweiz würden solche Spalten, falls sie eröffnet würden, sicher überquellen. Ich wenigstens hätte vieles zu berichten:

So wohnte ich nach meinem Diplom an der ETH eine Weile in meinem Heimatdorf Hallau im Kt. Schaffhausen. Ich war die einzige dipl. Arch. und der Posthalter kannte mich von Kindheit an. Trotzdem schrieb er auf an mich adressierte Drucksachen und Briefe jeweilen ‹unbekannt› und retournierte sie. Ich hatte von seinem Tun keine Ahnung, bis ich einmal ein wichtiges und dringend erwartetes Schreiben vermißte und an der Quelle nachzuforschen begann. Und dann kam es aus. Was ohne mein Wissen und ohne mein Verlangen mit Herrn Berta Rahm, dipl. Arch. von irgend einem Adressierbüro oder einem eifrigen Sekretär so adressiert worden war, hatte der Posthalter erbost retourniert. Als ich den Posthalter bat, mir doch in Zukunft solche Schreiben zuzustellen, sagte er: «Nein, denn Sie haben kein Recht, sich Herr zu nennen.»

In Zürich bekomme ich solche Schreiben unbeanstandet. Die Briefträger schauen nur auf den Namen und die Straße. Sie kümmern sich nicht darum, ob das Adressierbüro Herrn oder Frau schreibt.

Ich mußte nämlich mein Heimatdorf verlassen und nach Zürich ziehen, weil mir in Hallau alles verweigert wurde: Planeinsicht, Teilnahme an Wettbewerben, Baubewilligung. Auf Amtspapier schrieb Präsident Bringolf seine Begründung: «... weil die Behörde sich nicht vorstellen könne, wie eine Frau, und wenn sie noch so tüchtig sei, mit all den ...Behörden verhandeln solle.» Und dann fügte er noch bei, «die Frau sei die Trägerin der Liebe, und der Mann der Verkörperer der Kraft».

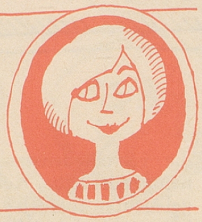
Und darum, weil es so ist, ist die Schweiz noch auf der gleichen Stufe (in Sachen Menschenrechte) wie Saudi-Arabien, Jemen, Kuweit und Jordanien ...

Da haben es meine Kolleginnen in Frankreich entschieden besser. Man läßt sie arbeiten - - und sie können sich zudem noch an André Malraux wenden.

An wen kann sich eine Schweizerin wenden?

Vielleicht an den Nebelspalter? Das wäre noch ein Trost. Berta

Die Seite der Frau



Dementi

Die griechische Regierung weist den Vorwurf einiger tendenziös informierter Schweizer Frauen, sie hätte kleine Kinder samt ihren Müttern in Konzentrationslagern eingesperrt, entrüstet zurück. Bei den fraglichen Kindern handelt es sich ausschließlich um politisch irregeführte Geschöpfe, die nun im Beisein ihrer Mütter in staatlich geleiteten Kindergärten nach modernsten Gesichtspunkten zu verantwortungsbewußten Staatsbürgern erzogen werden. fis

Danken fürs Päckli, guets Neus!

Kurz vor dem Klaustag erreichen uns dreisprachige Wünsche für ein gutes neues Jahr auf rosafarbenem Formular 992.46 X. 67 A 5 Qu 70 von unserer uns liebenden PTT. Eigentlich geht es der PTT erst in zweiter Linie um Glückwünsche oder ‹sonstige Höflichkeitsformeln›; die rosa Botschaft an den «geschätz-

« Er macht dich 15 Jahre älter. »

ten Postkunden» dreht sich um Beförderungs-Bedingungen. Innerstes Anliegen der PTT ist es, dem geschätzten Postkunden die Bedingungen für die Beförderung von Höflichkeitsfloskeln beizubringen. Glückwünsche, die PTT sagt es, sind nicht zu verwechseln mit persönlichen Mitteilungen. Schwarz auf Rosa steht's: «Glückwünsche mit persönlichen Mitteilungen» (gibt es etwas Unpersönlicheres als Glückwünsche?) «wie ‹frohe Festtage, komme Bärzelistag› oder ‹danken fürs Päckli, guets Neus› sind unzulässig. Sie sind zur Taxe der Karten (20 Rp.) oder der Briefe (30 Rp.) zu frankieren.»

Solche und ähnliche schottische Geistesblitze nützen dem Postkunden nichts. Obige zweimal fünf Worte sind keine einwandfreien Drucksachen-Glückwünsche, der Inhalt weist vielmehr übergewichtiges Schmuggelgut auf. Darum «achten Sie darauf und frankieren Sie Ihre Glückwunschkarten richtig». Sonst könnte es geschehen, daß Harmlosigkeiten wie «danken fürs Päckli» und «kommen Bärzelistag» verantwortlich würden für ein katastrophales PTT-Defizit und in letzter unausdenkbarer Konsequenz für eine Abwertung des Schweizer Frankens. Daß es die PTT im übrigen gut mit uns meint, beweist ihr Bemühen, dem Kunden knifflige Denkarbeit abzunehmen: «Auf der Rückseite dieses Blattes finden Sie weitere nützliche Hinweise und Beispiele von Glückwunschformeln, für welche die Drucksachentaxe anwendbar ist.» Beispiele sind immer nützlich, das sitzt uns schon seit der Schule in den Knochen. Man nehme sich daher das mustergültige PTT-Glückwunschbeispiel zu Herzen:

Herzliche Glückwünsche
zum neuen Jahr
Frieda, Hans Weber und Kinder

Womit die Sache jedermann eindeutig klar sein dürfte. Bloß, in welchem Verhältnis steht der Hans Weber zur Frieda? Handelt es sich um einen wohlbestallten Witwer mit Haushälterin? Und wer hatte eigentlich die abstruse Idee, seinen Mitmenschen alljährlich einen billigen, fünfwörtigen Glückwunsch zuzustammeln, anstatt ehrlicherweise zu schreiben: «Leben noch, Ihr hoffentlich auch?» Was seinen Zweck vollauf erfüllen dürfte – und auch nicht mehr als fünf Worte umfaßt. mg

Ordnung

Madame Dubois begibt sich zu einer reizenden, jungen Dame, in die ihr Sohn seit längerer Zeit bis über die Ohren hinaus verliebt ist.

«Mademoiselle», sagt sie, und tupft sich mit einem zarten Tüchlein die Augen ab, «mein Sohn könnte im Moment eine sehr gute Partie machen, – ausgezeichnete Familie, attraktives junges Mädchen, wohlerzogen natürlich, kurzum, alles was man sich wünschen kann. Sie werden sich dieser Heirat doch sicher nicht in den Weg stellen wollen – und da habe ich mir gesagt, eine gewisse Entschädigung, sehr berechtigt, übrigens, und – eh –»

Damit legt sie einen recht ansehnlichen Scheck auf den Tisch.

«Aber, Madame!» ruft die reizende, junge Dame beinahe entsetzt, «selbstverständlich möchte ich dem Glück Ihres Sohnes nicht im Wege stehen. Ich opfere mich gern, um Ihnen und ihm gefällig zu sein.»

Damit faltet sie den Scheck wieder zusammen, geht an ihren Sekretär und steckt das kostbare Papier in ein Schubläbchen. Dann öffnet sie ein anderes Schubläbchen, entnimmt ihm eine Handvoll Photographien und breitet sie vor der Besucherin aus.

«Und jetzt sagen Sie mir nur noch, Madame, um welchen dieser Herren es sich handelt.» Luz

Kleinigkeiten

Brief an die National-Zeitung (15. Nov. 67)

«Niedrige Stimmbeteiligung

Auch das muß halt einmal gesagt sein: Der größte Teil unserer Frauen wollten (das Deutsch ist nicht von mir. Red.) das Stimmrecht überhaupt nicht. Sie werden deshalb auch nie zur Urne gehen. Der kleine Prozentsatz von Frauen, die das Stimmrecht gewünscht haben (und in Basel auch erhalten. Red.) und auch stimmen, wiegen den Ausfall der Männerstimmen, die wegen des Frauenstimmrechts nicht mehr gehen (das Deutsch ist immer noch nicht von mir. Red.), nie auf.

Ich war bis jetzt ein guter und gewissenhafter Stimmbürger und habe in meinem Leben nur zweimal nicht stimmen können, wegen Auslandreise. Man wird mich aber nie mehr zur Urne gehen sehen an einem Tag, da auch die Frauen das Stimmrecht haben. H. B., z. Z. Arosa»

Warum schreibt er wohl ausgerechnet an eine Zeitung, die energisch für das Frauenstimmrecht eingetreten ist?

«Männer stimmen nicht mehr, weil Frauen stimmen können», ist immerhin ein neues Dessin. Man muß auf diesem Gebiet für jede Abwechslung dankbar sein.

*

Nach dem Kopenhagener ‹Ekstrabladet› soll sich am dortigen Hof eine neue Idylle vorbereiten. Prinz Ingolf, der Neffe des Königs, habe, heißt es, die Absicht, die Spenglerstochter Inge Ternoe zu heiraten.

Ingolf ist, nach seinen Cousinen und seinem Vater, der vierte in der Thronfolge.

*

Die ‹Königin der Scherzartikel›, Marianne Frey, hat die Bilanz der im vergangenen Sommer meistverkauften Artikel dieser Art aufgestellt: Es wurden in Paris verkauft: am meisten falsche Zehntausend-Dollarnoten behufs Anzünden von Zigarren. Zweitens ein Mundwasser, das größtenteils aus Whisky besteht und drittens Schleckstengel aus Gin.

Man lacht sich krank.

Üsi Chind

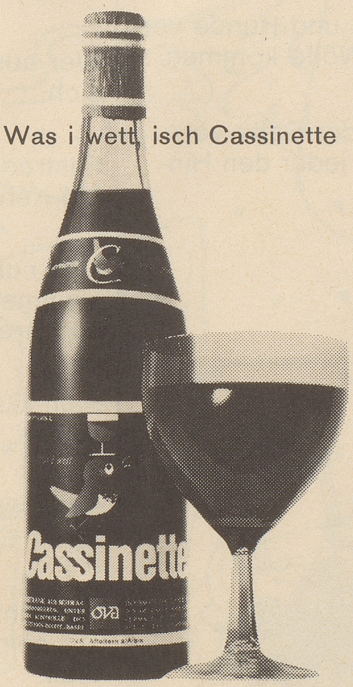
Nach den Nachrichten diskutieren wir die Abwertung des englischen Pfunds. Unser Lukas verfolgt interessiert unsere Diskussion. Plötzlich verfinstert sich sein Gesicht, und er bemerkt:

«Also wänn dänn dä Schwizerfranke sött abgwärtet werde, gang ich nüme i d Schuel.»

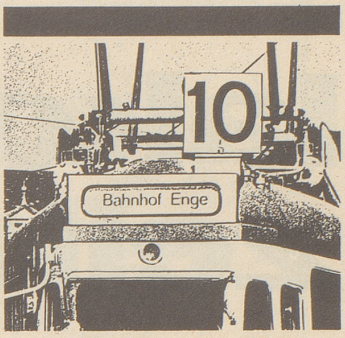
«...?»

«Mained ir, ich well dänn mit 89 Rappe go rächne?!» Theres

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adreßangabe auf der Rückseite des Manuskripts.



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem
Vitamin C
Ein ova-Produkt



...apropos 10...
Scotch №10
41° 23.50 netto
Who is a Top-Ten? — ein charmanter Weltmann, immer im Mittelpunkt, ein Gentleman, der weiss, was er will, SCOTCH № 10

Ein Spitzenprodukt aus dem
Whisky wie er sein soll!
Coruba-House-Basle

ENGELBERG
Trübsee 1800 m · Jochpaß 2200/2500 m · Titlis 3200 m · Brunni 1600/2100 m
✻ Chumm mit – blib gsund ✻
Der Sommer- und Winterkurort in der Zentralschweiz
Neu: Titlisbahnen
Telefon (041) 74 11 61 CH - 6390

St. Moritz **HOTEL ALBANA** und Garni
das ganze Jahr offen
Bes. W. Hofmann

Wissen Sie schon, was schenken?

Heizkissen, mit 3 oder 4 Wärmestufen	ab **Fr. 29.50**
Haartrockner, 11 verschied. Modelle	ab **Fr. 31.80**
Heimtrockenhaube	ab **Fr. 78.–**
Bettwärmer	ab **Fr. 58.–**
elektr. Fussäcke	ab **Fr. 45.–**
Quarzlampen	ab **Fr. 98.–**
Kaffeemühle	ab **Fr. 25.80**
Heizlüfter	ab **Fr. 78.–**
Ondulierschere	ab **Fr. 33.–**

sind immer willkommen
Solis im Fachgeschäft